

Pfingstmontag 2018 – Matthäus 16, 13-19: Vergebung bringt neues Leben

Wie stabil ist die Kirche? So fragen wir manchmal, und je nachdem, wie einer der Kirche gegenüber eingestellt ist, wird er diese Frage hoffnungsvoll oder ängstlich stellen. Da gibt es Länder, in denen gilt die Kirche als überholt, als ein Instrument, das die Menschen unfrei macht, als ein Überbleibsel aus längst vergangener Zeit. Da gibt es andere Länder, in denen ist die Kirche den mächtigen Herren ein Ärgernis: weil sie für Gerechtigkeit eintritt, weil sie Anklagen erhebt, weil sie Menschen in Schutz nimmt und nicht schweigt, wenn die Herrscher sich mit Gewalt durchsetzen. Und es gibt Länder, in denen die Kirche verfolgt wird.

Wie stabil ist die Kirche? So fragen auch die, die in der Kirche selbst tätig sind. Sie fragen manchmal voller Sorge weil sie in der Kirche zuständig sind für den wirtschaftlichen Teil, die Finanzen und Gebäude. Denn die Krisen unserer Wirtschaft lassen auch kirchliche Eigentums- und Finanzverhältnisse nicht unberührt.

Wie stabil ist die Kirche? Mit dieser Frage hat es auch unser heutiger Predigttext zu tun. Auch wenn Jesus sicher nicht eine Kircheninstitution ins Leben rufen wollte – so jedenfalls denken die meisten Theologen heute darüber – er wollte ja, dass es mit seinem Jüngerkreis nach seiner Himmelfahrt weitergeht.

Schauen wir uns also zunächst diesen Petrus an – der sicher eine Sonderstellung in der Jüngergemeinschaft hatte. Er braucht einen neuen Namen – nach alledem, was vor Ostern passiert ist, wo er versagt hat, wo er eingeschlafen ist, wo sein Bekennen gefragt gewesen wäre. *Ein neuer Name – eine neue Identität?* Hat das etwas mit unserem Christsein zu tun? Bekommen wir nicht auch in unserer Taufe diesen neuen Namen, der im Himmel geschrieben ist? Darüber später noch mehr!

An Jesus erfuhren die Menschen, die ihm begegneten, etwas von seiner Ausstrahlungskraft, zugleich auch das vergebende Wort von Gott her. Wenn Jesus sagt: „*Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen*“, dann brauchen die Menschen nur ihr Herz hierfür aufzuschließen und sie erleben befreites Leben und vergebene Schuld. Und diese Ausstrahlungskraft gibt Jesus weiter an seine Jünger. Er macht deutlich: *Ihr seid die neue Vergebungs-Gemeinschaft Gottes in der Kraft meines Geistes.*

Und das heißt für mich ganz konkret: Ich erfahre es im vergebenden Wort der Kirche – ob im schlichten Gebet oder im Buß-Sakrament – den *Gottes Geist, der in Jesus lebt*. Und wenn diese „vertikale“ Richtung wieder stimmt, dann muss es sich auch in der „horizontalen“ bemerkbar machen zu meinen Mitmenschen. Ein Ehekrach kann ein Kriterium einer guten Ehe sein, wenn und weil darauf das vergebende Wort folgen darf. Wahrer Friede besteht nicht in eisernen Verträgen, sondern in dem stets neuen Vergeben, Verzeihen, Versöhnen – an den Brennpunkten der Welt, auch in Bad Reichenhall.

Ich sagte vorhin, dass dies etwas mit meiner und unserer Taufe zu tun hat. Taufe ist das kirchliche Sakrament zur Vergebung der Sünden. Vergebung ist etwas Ur-menschliches, das aber voll erblüht in der Vergebung vor Gott. Die Christenheit und darin auch ich, der Christ, die Christin, wird belehrt oder erleuchtet, *dass alle gute Kraft von oben kommt*, vom lebendigen Gott, dessen Kinder – weil Schwestern und Brüder Jesu wir sind.

Und wem das jetzt alles zu theologisch war, dem darf ich eine Geschichte erzählen, die auch vom Heiligen Geist handelt: In manchen christlichen Kirchen gibt es oben im Gewölbe eine Luke, das so genannte Heilig-Geist-Loch. Aus ihm wurde in alten Zeiten zur Freude und Begeisterung der an Pfingsten versammelten Gemeinde der Heilige Geist in Gestalt einer holzgeschnitzten Taube über die Gläubigen herabgelassen. Bildhaft und einprägsam sollten sie erleben, was Pfingsten bedeutet. Sieben goldene Strahlen waren wie in einem Kranz um die Taube. Sie sollten auf die sieben Gaben hinweisen, die dem Heiligen Geist zugeschrieben werden: *Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht*. Teilweise ließ man auch eine lebende Taube fliegen.

Dazu gibt es eine Erzählung aus einer sizilianischen Bergstadt. Der Ortspfarrer liebte es, im Gottesdienst gleich nach dem Pfingstevangelium eine lebendige Taube in die Luft werfen zu lassen. Und die Gottesdienstbesucher wussten: Wem sich die Taube auf die Schulter oder auf den Kopf setzt, dem ist eine besondere Erleuchtung gewiss. So war zum Beispiel die Taube einmal dem Seminarlehrer auf die Schulter geflogen und er schrieb danach ein geistvolles Buch. Ein andermal hatte sie sich dem jungen, eingebildeten Grafen auf den Kopf gesetzt und der ließ eine neue Wasserleitung bauen. Im Jahr darauf fasste der

undurchsichtige Verwalter des Armenhauses den Entschluss, mit den von ihm unterschlagenen Geldern eine Kapelle errichten zu lassen.

Dann kam ein neuer Pfarrer. Der hielt nichts von diesem Aberglauben. Er brachte die Taube nicht in Zusammenhang mit dem Heiligen Geist, sondern nannte die Taube einfach „einen Vogel“. Vor dem Pfingstgottesdienst ordnete er an, dass alle Fenster und Türen offen stehen müssten. Als man die Taube aber fliegen ließ, nutzte sie keines dieser Schlupflöcher, sondern flog dreimal hin und her und setzte sich dann dem neuen Pfarrer auf die Schulter. Ihm war das sehr peinlich, aber das ganze Kirchenvolk geriet vor Freude außer sich und wartete auf die Erleuchtung.

Hier endet die Geschichte. Wir wissen nicht, was die Wirkung des Geistes bei diesem sizilianischen Pfarrer war. Aber ich bin ganz sicher, es gab hinterher eine!

Was könnten für uns „Erleuchtungen“ sein, die der Heilige Geist bei uns bewirkt – sollte sich die Taube auf unsere Schulter setzen?

- Bei einer von uns wird vielleicht der Plan reifen, dass sie sich jetzt, da die eigenen Kinder doch aus dem größten raus sind, im sozialen Bereich, in einem Altenheim oder Krankenhaus ehrenamtlich engagieren könnte.
- Einem anderem wird klar werden, dass der lange Streit in der Familie endlich beigelegt werden sollte. Wenn keiner von der anderen Seite darauf kommt, dann wird er wohl den ersten Schritt tun müssen.
- Einer dritten wird eine Idee kommen, wie sie das Familienleben wieder aktivieren könnte. Feste Zeiten, in denen man ohne Fernsehen und Internet auskommt und mal wieder etwas zusammen spielt oder unternimmt.
- Noch einer wird erkennen, dass sein Christenglaube auch Pflege braucht und geistliche Nahrung. Vielleicht beginnt er damit, regelmäßiger in den Gottesdienst zu gehen. Oder er nimmt täglich für ein paar Minuten das Losungsbuch oder die Bibel zur Hand.
- Und noch viele andere „Erleuchtungen“ könnte ich mir vorstellen und könnte es wirklich geben. Doch halten wir fest: Von „Fleisch und Blut“ werden sie nicht kommen! Menschen können solche Erleuchtungen nicht hervorbringen. Das kann nur der Heilige Geist. Und er tut es!

Ich fragte eingangs: *Wie stabil ist die Kirche?* Unsere Kirche wird stabil sein und werden, wenn wir den Geist der Vergebung und unserer Taufe an uns wirken lassen. Und wenn wir auf ihn, Jesus als Fundament unseres Glaubens bauen. Er selber ist auch die große Zukunft der Kirche, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden, wie es Jesus zu Petrus im Evangelium sagt:

Es gibt Wegstrecken, in denen die Kirche keine Kraft mehr hat, in denen alles verloren scheint. Aber trotz alledem gilt das Wort Jesu und dies Wort allein garantiert der Gemeinde ihre Zukunft: *Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.*

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir daran wieder festhalten in unserem Glauben und Leben.

© Pfarrer i.R. Walter Stoffel, Bischofswiesen – www.w-stoffel.eu